

Für Laibach:

Ganzjährig . . .	8 fl.	40 kr.
Halbjährig . . .	4 „	20 „
Vierteljährig . . .	2 „	10 „
Monatlich	—	70 „

Mit der Post:

Ganzjährig	12 fl.
Halbjährig	6 „
Vierteljährig	3 „

Für Zustellung ins Haus
viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Stapelwe Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Redaction
Bahnhofgasse Nr. 133.

Expedition- & Inseraten
Bureau:
Congressplatz Nr. 81 (Buch-
handlung von Jgn. v. Klein-
mayr & Fed. Bamberg.)

Inserationspreise:
Für die einseitige Betragezeit
à 4 kr., bei zweimaliger Ein-
schaltung à 7 kr., dreimaliger
à 10 kr.
Kleine Anzeigen bis 5 Zeilen
20 fr.

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht veröffentlicht; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 223.

Donnerstag, 1. Oktober 1874. — Morgen: Feobegar.

7. Jahrgang.

Das Grenzwäldergeschäft.

(Schluß.)

Jedoch das Consortium hatte die Rechnung ohne den Wirth, d. h. ohne den FZM. Mollinary und dessen Sectionschef Major Beyer gemacht. Sie hatten geglaubt, beide würden zu Kreuze kriechen, wenn ein Notar bei ihnen erschiene. Anstatt dessen nahm das Generalcommando die sogenannte Kündigung mit großer Seelenruhe auf und erklärte, sich um dieselbe gar nicht zu kümmern, wenn das Consortium nicht am 1. Oktober 1874, wie es verpflichtet ist, auf Grund des Vertrages drei Millionen Gulden erlege, so werde es gegen dasselbe rücksichtslos vorgehen.

Das Consortium versuchte es jetzt mit andern Mitteln. In der Presse sollte ein Kreuzzug gegen den FZM. Mollinary und den Major Beyer inszeniert werden. Von den pester Blättern hatten der „Ang. Lloyd“ und „Ellenör“ das Vorgehen des Consortiums schonungslos angegriffen. Der „Pester Lloyd“, der berufene Vertreter aller faulen Bank- und Eisenbahnsachen, dessen Chefredacteur auch Verwaltungsrath der Anglo Ungarischen Bank ist, war natürlich auf der Seite des Consortiums. Witzblätter der untergeordnetsten Sorte wurden zu Hilfe genommen und FZM. Mollinary in ihnen auf das gemeinste beschimpft. Als alles dies an dessen Pflicht- und Selbstgefühl abprallte, verlegte man sich wieder aufs Bitten und Betteln. Den ungarischen Ministern wurde eindringlich zu Gemüthe geführt, daß drei ungarische Banken mit Bankrott bedroht seien. Selbst Sr. Majestät der Kaiser wurde mit Bittelpetitionen unaufhörlich belästigt. Die Interentio-

einer angesehenen Person in Agram wurde gewonnen, und endlich ein neues Uebereinkommen erzielt, welches dem Consortium eine Reihe von sehr wesentlichen Erleichterungen gewährte und ihm die Aussicht eröffnete, sich aus dem onerosen Geschäft ganz herauszuwinden. Das Uebereinkommen sollte eben unterschrieben werden, da erhielt plötzlich das Generalcommando die Mittheilung, daß das Consortium bei dem Gerichte in Petrinje auf Auflösung des Contractes geklagt habe. FZM. Mollinary erklärte selbstverständlich, das Vertrauen zu dem Consortium verloren zu haben und brach kurzweg die Verhandlung ab.

Neben den Verhandlungen mit dem Generalcommando spielten sich auch innerhalb des Consortiums Kämpfe ab, die auf die unglaubliche Leichtfertigkeit, mit welcher dasselbe bei dem Abschlusse vorgegangen war, ein helles Schlaglicht werfen. Herr Pollak jun. hatte die Verpflichtung übernommen, seinen Antheil an der Caution (er ist mit 20 Prozent an dem Geschäft theilhaftig) bar zu erlegen; alle ferneren Zahlungen verpflichteten sich die Banken für ihn zu leisten. Dagegen figurirt der Name des Herrn Pollak auf dem Vertrage mit dem Grenzärar genau so, wie die der drei Banken, und das Grenzärar kann sich daher selbstverständlich auf keine neue Abmachung einlassen, wenn auf derselben die Unterschrift des Herrn Pollak jun. fehlt. Diese seine Stellung nützt Herr Pollak weidlich aus, um von den Banken die Uebernahme seines Theiles zu erzwingen. Herr Pollak beobachtet dabei eine sehr einfache Taktik. Er hört innerhalb des Consortiums alle Vorschläge ruhig an, kommt es aber zur Unterschrift, so verweigert er sie.

Das Consortium hat sich in jüngster Zeit wieder aufs Bitten und Betteln verlegt; es wäre nun zufrieden, wenn es die bereits zugestandenen Modificationen aufs neue erhielt. Baron Mollinary seinerseits will von keiner Modification etwas hören. Man schreibt über den neuesten Stand der Dinge aus Pest:

Das bekannte Grenzwälder-Consortium, welches, die Tragweite des Engagements gar nicht in Betracht ziehend, einzig und allein um eine Riesensumme Freiprämie zu erhaschen, das colossale Geschäft mit dem Militärärar abgeschlossen hat, scheint seinen Herrn und Meister an dem Vertreter dieses Ärar's Herrn Feldmarschall-Lieutenant Mollinary gefunden zu haben, denn alle bisherigen Versuche, um den streng rechtlichen und ebenso umsichtigen Soldaten um den Finger zu drehen, sind total fehlgeschlagen. Herr Mollinary weicht keinen Fuß breit von dem Pfade des Rechtes ab und daß man hoch oben dem genannten Vertreter des Militärärars über seine musterhafte Haltung volle Gerechtigkeit widerfahren läßt, ist ebenfalls bekannt. Vor kurzer Zeit hätte das Consortium noch für ein Pönale von 2.300.000 Gulden den mörderischen Handel los werden können, allein den Herren schwoll sehr bald der Ramm und sie stellten allerhand Nebenbedingungen, reizten außerdem durch ihr illoiales Vorgehen derart Herrn von Mollinary, daß er ihnen kurzweg die Freundschaft kündigte und auf der Erfüllung des Contractes bestand. Nun brach im Schoße des Consortiums eine neue Revolution aus. Man consultierte ein Duzend Advocaten, schickte Petitionen und allerlei Vermittler zu Mollinary. Derselbe will jedoch nichts mehr von Vergleich hören, und zwar um so eher, weil

Fenilleton.

Slovenische Dichter

in deutscher Uebersetzung

von Johann Souvan.

I. Boris Mirán.

Ein Cyclus aus dessen „Gedichten.“

I.

Nessun maggior dolore,
Che ricordarsi del tempo felice
Nella miseria. Dante.

1.

Nicht sehnt ins stürmvolle Leben
Mein müdes Herz sich mehr zurück,
Fremd ward ihm Hoffen, fremd das Bangen,
Und fremd jedwedes Lebensglück!

2.

Ach, wehe nur, weh' mir um's fiebernde Haupt,
Du Wind! mit kühlenden Schwingen —
Mein Herz, und weh' test du noch so stark,
Wird dir nicht zu kühlen gelingen!

3.

Blatt auf Blatt fällt von den Bäumen
Flatternd in des Windes Hauch;
So aus meinem Herzen schwindet
Hoffnung mir auf Hoffnung auch.

Kommt der Lenz, in fast'gem Grüne
Steh'n die Bäume wie vorher;
Nur mein Herz, das ausgeborrt,
Wird ergrünen nimmermehr.

4.

Nur einmal noch möcht' ich dir schauen,
Du gold'ner Mai ins Angesicht;
Dann decke mich des Todes Grauen
Und ew'ge Nacht — ich hadre nicht!

Gern unter grüner Buchen Rauschen
Hört' ich des Kukuls Rufen zu;
Dem Schlag der Wachtel möcht' ich lauschen
Am Feld, in träumerischer Ruh'.

Den Hirten sah' ich gern am Hügel,
Um ihn der Herde munt're Schaar;
Im Himmelsblau mit mächt'gem Flügel
Gern kreisen ich den Königsaar.

Und in dem Keimen all' und Blüten
In Feld und Wald, in Baum und Strauch,
Möcht' ich vergehen und vergähnen,
Als wie ein linder Maienhauch.

5.

O linde Nacht, o Frühlingsnacht!
Wie süßbegehrlich du mich streichelst;
O Mai, voll Lieb' und Jugendlust!
Wie du so lockend mich umschmeichelst!

Hundegebell! vertrauter Laut,
Der mich so oft des Nachts begrüßte,
Wenn ich im kleinen Häuschen saß
Und mein liebeheures Mädchen küßte.

Die junge Brust voll Viederlust,
Ein stinker Fuß und wenig Zugend!
So liebt man und genießt man froh
Die sonnigkeit're Zeit der Zugend.

O Zugendnächte, hold und süß!
Wo bleibst du, Himmel meiner Liebe?
Verbirg dich hinter Wolken, Mond!
Sieh mit in's Aug' nicht feucht und trübe.

das Consortium am 1. Oktober neuerdings drei Millionen zu erlegen hat und im Falle es diesen Betrag nicht erlegt, nicht nur sachfällig wird, sondern außerdem Gefahr läuft, von dem Vertreter des Militärarars mit Sequester belegt zu werden. Letzteres wäre vielleicht ganz dazu geeignet, der Welt einen Einblick in die Wirthschaft von gewissen Bankdirectoren zu gestatten, die gleichzeitig in Wien und in Pest auf Kosten der Actionäre — ihr theueres Ich mit der ausnehmendsten Sorgfalt pflegten und deren Hauptthätigkeit jetzt, wie zur Zeit des Abschlusses des Grenzwäldergeschäftes darauf hinzielt, daß vor allem ihr eigenes Schifflein in den sichern Hafen einlaufe. Die Expensen-Nota, welche für die Actionäre in puncto Grenzwäldergeschäft vorbereitet wird, soll in der That auf viele hunderttausende sich bereits belaufen.

Politische Rundschau.

Vaiabach, 1. Oktober 1874.

Inland. Vor einer Woche brachte die prager „Nation“ die Nachricht, daß die Altcechen in den Reichsrath eintreten wollen, um dem Eintritt der Jungcechen in den Landtag ein Paroli zu bieten und sich zur Sicherung ihres Einflusses ein Gegengewicht zu verschaffen. Die altcechischen Blätter leugneten nun wohl, daß ein solcher Beschluß schon gefaßt sei, stellten aber nicht sowohl die Möglichkeit des Eintrittes ihrer Partei in den Reichsrath als vielmehr die ihr von der „Nation“ unterschobenen Motive in Abrede. Sie erklärten, die Altcechen hätten es nicht nöthig, sich ihres Einflusses und ihrer Autorität beim cechischen Volke erst zu versichern.

Die „Nation“ hält über ihre Mittheilung, daß die Altcechen sich mit dem Plane befaßten, den Reichsrath zu beschicken, vollständig aufrecht. Sie schreibt das ganze Geschimpfe gegen die Extraccechen nur dem Umstande zu, daß die Herren Rieger und Consorten, welche selbst die Declaration fallen lassen wollten, die Verantwortung hierfür von sich abwälzen und ausschließlich den Verräthern vom Tage des heiligen Mikodemus zu überlassen suchen. Wie die „Nation“ annimmt, würden die Altcechen, wenn sie einmal die Activitätspolitik einschlagen, erst recht gegen den Dualismus Front machen.

Daß Bischof Rudigier nicht geneigt ist, den confessionellen Gesetzen sich zu unterwerfen, beweist eine zweite Interpellations-Berantwortung seitens des Statthalters von Ober-Oesterreich in der Sitzung des dortigen Landtages am 28. v. M. Beim bischöflichen Ordinariate in Linz scheint nach wie vor ein geistliches Ehegericht zu fungieren, obgleich die Wirksamkeit derselben bereits durch die unter dem Bürgerministerium geschaffenen interconfessionellen Gesetze aufgehoben wurde. Infolge einer zur behördlichen

Kenntnis gelangten Entscheidung dieses geistlichen Ehegerichtes in Linz wurde, wie Statthalter Ritter v. Wiedenfeld versicherte, das bischöfliche Ordinariat in Linz nachdrücklich aufgefordert, eine derartige, schon wegen der Form eines gerichtlichen Actes und der Beziehung auf eine nicht mehr zu Recht bestehende Verordnung, unstatthafte und gesetzwidrige Ausfertigung bei den Verfügungen für den Gewissensbereich künftighin streng zu vermeiden, widrigens gegen dasselbe nach dem Gesetze strafend eingeschritten werden müßte. Wie der Statthalter hinzufügte, würde er im Falle der Wiederholung eines solchen Vergehens „dem Gesetze die gebührende Geltung verschaffen“.

Es wurde wiederholt der Anerkennung gedacht, welche den Honveds anlässlich der letzten Waffenübungen infolge ihrer überraschenden Leistungen von Seite Sr. Majestät als obersten Kriegsherrn zu Theil geworden. Honved-Obercommandant Erzherzog Josef hat nunmehr einen Tagesbefehl an die Honvedtruppen erlassen, in welchem diesen in erhebenden und ermunternden Worten dieses für sie so hochwichtige Ergebnis ihrer Leistungen bekanntgegeben wird. Erzherzog Josef macht kund, daß der Kaiser und König ihm beim Abschied gesagt habe, daß ihn die Fortschritte der Honveds in Wirklichkeit überrascht haben, und daß er, da er volles Vertrauen in diese Truppe setze, fortan der Zukunft beruhigt und zuversichtlich entgegen sehe. Diese Worte werden voraussichtlich nicht allein auf die Honveds einen tiefen Eindruck machen, sondern auch im Lande selbst die gehobenste Stimmung hervorgerufen.

Ausland. In Deutschland wirft die parlamentarische Winter-Campagne bereits ihre Schatten voraus. Namentlich dringen über ein in der Ausarbeitung befindliches Reichs-Civil-Ehe-Gesetz erfreuliche Mittheilungen in die Oeffentlichkeit. Mit Bestimmtheit wird gemeldet, daß der Entwurf des besagten Gesetzes der Vollendung nahe sei und noch während des Herbstes an den Reichstag gelangen werde. Selbstverständlich schließt sich dieses Elaborat dem mit 1. Oktober in Kraft tretenden preussischen Civil-Ehe-Gesetze engstens an. Einen weiteren Gegenstand der publicistischen Discussion bildet der Vorlegungstermin eines preussischen Schulgesetzes. Von manchen Seiten wird es bestritten, daß der Entwurf bis zum Monat Januar, in welchem der Landtag zusammentritt, fertiggestellt sein wird. Dagegen verlautet hinwieder, daß Dr. Falk noch nicht einen Augenblick die Absicht aufgegeben habe, schon in der nächsten Session dieses brennendste aller Gesetze zur parlamentarischen Behandlung vorzubereiten.

Die Einzelhefte des preussischen Generalstabswerkes sollen fortan in beschleunigtem Tempo veröffentlicht werden. Dem eben erschienenem

sechsten Heft, welches ausschließlich der Darstellung der Schlacht von Gravelotte-St. Privat gewidmet ist, wird nach kurzem Intervall das die Ereignisse bis zum Entscheidungstage von Sedan umfassende 7. Heft nachfolgen. Dasselbe befindet sich bereits im Drucke.

Die französische Regierung hat mit ihrer ersten „officiellen Candidatur“ eine schwachvolle Niederlage erlitten; der Candidat des Septenniums, Herr Bruas, ist im Maine-et-Loire-Departement dem Republikaner Maille unterlegen. Nach so viel rücksichtslosen Agitationen für den Regierungscandidaten und nach dem compromittierenden Bündnisse mit den Bonapartisten ist dieser Schlag geradezu vernichtend zu nennen. Auf die noch übrigen Erbschaftswahlen für die National-Versammlung, sowie auf die am 4. Oktober stattfindenden Generalrathswahlen wird dieses Wahlergebnis seine Einwirkung nicht verfehlen. Welches Gewicht und Interesse man diesen Generalrathswahlen und ihrem politischen Charakter diesmal beilegt, beweist unter anderem auch der programmäßige Brief Leon Gambetta's, auf den wir zurückkommen werden.

Das biedere Brüderpaar Don Carlos und Don Alfonso, welches so tapfer jedem Gefechte hinter der Front beivohnt, macht nicht nur durch seine Heldthaten, sondern auch durch seine schriftlichen Kundgebungen von sich reden. Wir haben heute ein Decret des jüngern und einen Brief des ältern Brüderleins vor uns. Don Alfonso ist über den guten Erfolg der letzten Reserve-Aushebung welche der Regierung thatsächlich sechzigtausend Mann geliefert hat, in Bestürzung gerathen und hat in aller Eile ein Decret erlassen, welches alle Ausgehobenen die wirklich in die Armee treten, und auch ihre Familien mit schweren Strafen bedroht. Am Schlusse des Decrets wird verfügt, „daß allen Soldaten der republikanischen Armee, wenn sie mit Waffen und Gepäck zu den Royalisten übertreten, fünf Duros gegeben und auf Wunsch vollständige Befreiung vom Dienste gewährt werden soll.“ Der richtige päpstliche Zuave von ehemals. Don Alfonso hat schon im Dienste des heiligen Vaters Proben seiner Tapferkeit gegeben, als er am 20. September 1870 spurlos verduftete.

Zur Tagesgeschichte.

— Bei den Ausgrabungen in Herculanum hat man, wie dem „V. D. C.“ aus Bene-dig geschrieben wird, soeben einen interessanten Fund gemacht; es ist dies die Büste einer Frau in natürlicher Größe ganz aus Silber. Die Statue ist ganz vortreflich erhalten. Anfangs glaubte man eine der Bronzefiguren vor sich zu haben, wie man deren häufiger findet; die Erbschichten und Schwefelstücke hatten dem Metalle eine eigene dunkle Färbung gegeben. Bei dem Transporte nach dem Museum fiel die Farbe indeß einem der Beamten auf, er schabte die Kruste ab und das Silber zeigte sich rein und bald ganz hell. Diese Statue ist die einzige aus Silber angefertigte, die man bisher fand, sie wiegt 29 Kilogramm. Es erhob sich ein Disput unter den Kennern, ob die Figur gegossen oder ciselirt wurde, bestimmte Merkmale weisen indeß auf die erste Entstehungsart hin, auch dem Gewichte nach zu schließen, ist die Figur hohl, mithin mußte sie gegossen sein. Die Figur stellt den schönen Kopf einer jungen Frau dar; über die Entstehung ist natürlich bis jetzt nichts aufgeklärt.

— Klug und weise. Befußt der Grenzregulierung eines Grundstückes im Dorfe H. bei Liegenhof an der Ostseeküste war es nöthig, da Documente fehlten, die ältesten Leute des Dorfes zu vernehmen, um womöglich aus deren Jugenderinnerungen Anhaltspunkte zur Entscheidung der streitigen Frage zu erhalten. Der Rechtsanwalt, welcher die Sache des Klägers führte, wandte sich an den Schulzen von H. mit dem Ersuchen, ihm die Namen der ältesten Personen des Dorfes H. zu nennen. Der Schulze erwiderte sehr bald darauf: „er bedauere, dem Herrn Rechtsanwalte nicht dienen zu können, da die ältesten Leute bereits alle gestorben wären.“

Rein, leuchte nur, wem doppelt blüht
Das Glück der Liebe und des Lebens —
Ein einsam Lager wartet mein,
Mein heißes Herz, du pochst vergebens!

II.

Neue Liebe,
Neues Leben.
Goethe.

1.

Mein heißes Haupt auf heißem Pfähle,
Und ohne Schlaf ist meine Nacht:
Der Marmor ihrer Schwelle fühle
Die Stirne, die sich müd gemacht!

Umfange Fried' aus Himmelsräumen
Mein Engel dich, du meine Welt!
O Schlammre süß, umwiegt von Träumen,
Indeß dein Liebster Wache hält.

2.

Und jauchzest du nicht laut auf, mein Herz!
Erträgst das späte Glück mit Schweigen?
Wir strömen selige Thränen vom Aug' —
Sie ist mein Eigen, mein Eigen!

Nicht weiß ich zu sagen, wie es kam,
Ich fühl' ihren Mund auf dem meinen brennen,
Gern rief' ich mein Glück in alle Welt —
Doch darf' ich's nicht künden und nennen!

3.

Am Fenster lehnten stumm wir beide,
Von ferne scholl der Amsel Schlag;
Ein süßes Düften stieg vom Garten,
Der da in stillem Dämmer lag.

Und Stern an Stern glomm auf am Himmel,
In feuchtem Thau stand Feld und Flur;
Ein Hauch als wie der Liebe Athmen
Zog durch die schweigende Natur.

Sie blühte stumm zu mir herüber
Und schweigend blickte ich nach ihr —
Die Blicke loderten zusammen
Und Lipp' an Lippe hingen wir.

(Fortsetzung folgt.)

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

(Nachträgliches zur gestrigen Landtagssitzung. Eine längere Debatte knüpfte sich an den Gesetzentwurf über die Schonzeit des Wildes. Bei der Generaldebatte ergreift Abg. Langer das Wort. Derselbe erwartet von dem vorliegenden Gesetzentwurf kaum eine erhebliche Verminderung des nutzbaren Wildstandes. Er zweifelt an der nöthigen Energie der Behörden, den einzelnen Bestimmungen des Gesetzes allseitig Geltung zu verschaffen. Ferner wünscht Redner noch andere Bestimmungen in dasselbe aufgenommen zu sehen. Unter anderen wäre Bauern und Jägern das Mitnehmen der Hunde in die Culturen zu verbieten, das Land in Jagdgebiete einzurheilen, es wäre notwendig, die Pachtdauer auf längere Zeit als bloß 3 bis 5 Jahre auszudehnen. Der größte Uebelstand jedoch sei die Verpachtung der Wildstände an Städter. Letztere hätten dann 10 bis 20 andere mit Jagdlizenzen aus und der Wildstand wird dann weit und breit im Umkreise der Städte schonungslos ausgerottet. Als zweiter Redner für das vorliegende Gesetz tritt Graf Margheri auf. Derselbe sagt: Kein Land sei so wie Krain geeignet zur Hegung jeglicher Gattung Wildes, dennoch könne gegenwärtig der Jagd- oder Naturfreund Tage lang herumstreifen, ohne auf ein einziges Stück Wild zu stoßen. Darum halte er das vorliegende Schonungsgesetz für zeitgemäß und notwendig. Redner verliest die bekannten statistischen Daten über den Wildreichthum Böhmens und dessen Geldwerth (1 Million 700,000 fl. jährlich) Krain, das etwa den fünften Theil des böhmischen Areals betrage, könnte an Wildpret eine Einnahme von 200,000 Gulden jährlich erzielen, welche auf die einzelnen Gemeinden vertheilt eine nicht zu verachtende Zubuße abgeben würden. Der Schade, den man gewöhnlich einem zahlreichen Wildstande zuschreibe, beschränke sich bei den Hasen auf das Abfressen von Obstbäumen, dem könne aber leicht vorgebeugt werden, von Hoch- und Rothwild sei ohnehin in Krain nichts zu befürchten. Das Wild nähre sich größtentheils von Producten, die sonst unnutzbar verkommen. Den Herren Städtern, insbesondere den in den dumpfigen Bureaux eingezwängten Beamten sei doch wohl die Sonntagsjagd als Stärkung in Gottes freier Natur zu gönnen. Die Erlassung eines Schonungsgesetzes hat Redner mit Freuden begrüßt und empfiehlt daher wärmstens dessen Annahme. Berichterstatter Wurnik meint, die Wichtigkeit und den Nutzen des vorliegenden Gesetzentwurfes habe der Vorredner hinlänglich bewiesen; er wendet sich daher gegen Vanger's Ausführungen und erwartet von den Behörden, daß sie das Gesetz mit aller nöthigen Strenge handhaben werden. Bei der Specialdebatte werden die einzelnen Absätze des § 1 angenommen, Absatz 7 mit dem Amendement Vanger's, die Schonzeit des Hasen habe vom 15. Jänner bis 1. September zu dauern und mit dem Zusatzantrage Margheri's, als Schonzeit des wilden Kaninchens habe die Zeit vom 15. Februar bis 15. August zu gelten. Die übrigen Absätze werden ohne Debatte angenommen; ebenso die Paragraphe 2, 3 und 4. § 5. mit einer Textänderung des Dr. Schrey. Dagegen fällt der Zusatzantrag Vanger's zu § 6, der auch die Käufer von Wild während der Schonzeit und die Wuthe, auf deren Speisearten solches ausgeboten wird, in die Strafe einbezogen wissen will, über Einspruch des Abgeordneten Deschmanns, Haus und Küche seien denn doch als Burg anzusehen, in welche die Polizei nicht ihre Nase hineinzustrecken habe. Auch Abg. Dr. Schrey meint, das Gesetz strafe nur jenen, der dasselbe zu verletzen beabsichtigt. Regierungsrath Roth weist darauf hin, daß das Gesetz bereits in mehreren Landtagen in der vorliegenden Fassung angenommen, und befürwortet deshalb die Textirung desselben. Bei der Abstimmung wird § 6 unverändert angenommen, ebenso §§ 7 und 8 und hierauf das ganze Gesetz in zweiter und dritter Lesung genehmigt. Eine weitere Debatte entwickelte sich über den Voranschlag für das Jahr 1875 der slaper Obst- und Weinbauerschule. Bei dem Titel Personalauslage für Herrn Richard Dolenc mit 200 fl. und Personalauslage für Herrn Josef Kristian

mit 100 fl. verlangt Abg. Deschmann nähere Aufklärung. Der Berichterstatter Dr. Savinschegg gibt diese dahin, die genannten Lehrer der slaper Schule seien um Gehaltserhöhung eingekommen. Der Finanzausschuß habe die Gehaltserhöhung nicht befürwortet, ungeachtet Lehrer Dolenc, falls sie nicht gewährt würde, mit der Verzichtleistung auf seinen Posten gedroht habe. Dafür habe er für Herrn Dolenc eine Personalauslage von 200 fl., für Kristian von 100 fl. beantragt. Deschmann entgegnet: Die Methode der landwirtschaftlichen Angestellten, aus dem Landesfonde herauszupressen so viel nur möglich, müsse denn doch einmal öffentlich besprochen werden. Man bestände sich stets neuerdings in einer Zwangslage. Kaum sei die slaper Schule gegründet, so treten 2 Lehrer mit Anforderungen an den Landesfond und drohen mit der Fahnenflucht, wenn man ihnen nicht ihren Willen thue. Soviel Patriotismus sollte man von den Angestellten des Landes doch erwarten können, daß sie nicht schon im ersten Jahre, bevor man noch ihre Leistungen würdigen könne, mit Anforderungen herantreten, und dies in so schroffer Form. Wer bürgte dafür, daß sie nicht im nächsten Jahre wieder kommen und das Land neuerdings die Drohung zu vernehmen habe, sie verlassen ihren Posten, wenn ihre Forderungen nicht augenblicklich befriedigt werden. Bei Gründung von neuen Anstalten thäte man doch gut, vorher die geistigen und materiellen Kräfte in Rechnung zu ziehen, über die man verfüge. Bei Beratung der Frage über die Gründung der slaper Schule habe er beantragt, Stipendien zu errichten und die heimischen Jünglinge, die sich in der Landwirtschaft auszubilden wünschten, an ausgezeichnete Schulen zu entsenden. Sein Antrag sei aber „unpatriotisch“ gescholten worden. Siehe etwa darin ein besonderer Patriotismus, wenn man an den Landesfond, der an beständigem Deficit laboriere, der nur durch Contrahierung von Schulden und Verpändung seiner Obligationen flott erhalten werden könne, mit stets gesteigerten Forderungen herantrete. Bei Gründung der Ackerbauerschule in Unterkrain möge man wohl zu Rathe halten, was für Kräfte dem Lande zu Gebote stehen. Redner möchte da nichts bewilligen, wo nur Selbstsucht und Egoismus, nicht das allgemeine Beste im Auge behalten wird. Dr. Costa findet das Vorgehen der Herren Dolenc und Kristian ganz in der Ordnung; stellen doch auch Universitätsprofessoren gesteigerte Anforderungen mit der Monition, sie würden sonst einem anderwärtigen Rufe folgen. Und gerade der berühmte Geschichtsforscher Komarsen wäre auf diese Weise vorgegangen, als er einen Ruf nach auswärts erhalten. Freilich dünkt ein Vergleich zwischen Komarsen und dem wippacher Lehrer Dolenc selbst einem Costa etwas zu gewagt. Er meint daher, erste Frage bei Gründung einer Schule müsse für das Land sein, ob es selbe benötige, und nicht die Kostenfrage. In gleichem Sinne sprachen Horak und Bleweis. Letzterer betont noch das sprachliche Moment. Wenn auch Stipendien gegründet würden, so fänden sich keine Competenten dafür, weil die krainer Jünglinge an fremden Anstalten schon wegen der Unkenntnis der Vortragssprache nicht weiter kämen. (Bekanntlich werden aber sowohl an der Görzer Ackerbau- wie an der marburger Obst- und Weinbauerschule gar viele slovenische Jünglinge und zwar auch in ihrer Muttersprache ausgebildet, was ein Bleweis freilich nicht zu wissen braucht.) Deschmann entgegnet, er habe nicht gemeint, man solle einfache Bauernknaben mit Stipendien ausstatten, sondern solche Jünglinge, die schon an einer Mittelschule einige Bildung genossen. Man wende 12 000 fl. für Stipendien auf und wir werden einen Stock tüchtiger Landwirthe bekommen. Ebenso fehle es den größeren Grundbesitzern gänzlich an tüchtigen ökonomisch gebildeten Kräften, Schöffaern und Delonomiebeamten. Diefem Mangel werde man durch die gegenwärtig beliebte Methode nie und nimmer abhelfen. Nachdem noch Berichterstatter Dr. Savinschegg für Ausführantrag gesprochen, wird derselbe in zweiter und dritter Lesung angenommen. Erwähnungswert ist noch ein heiterer Zwischenfall bei der Debatte über das verzinstantliche Anleihen in der Höhe von 122 000 fl., welches sich der Landes-Ausschuß zu contrahieren ge-

nöthigt fand, um den erhöhten Anforderungen wegen der Lehrerbesoldung und der Sanitätsvorschriften aus Anlaß der Epidemien und Seuchen zu genügen, und wofür derselbe nachträglich die Indemnität ansuchte. Abgeordneter Bauer Kramaric erhebt sich heftig dagegen und will nichts bewilligt wissen. Aufgefordert einen Antrag zu stellen, ist er nicht im Stande denselben zu formulieren, da den Armen niemand unterstützt, er sieht sich also gezwungen, nolens volens davon abzusehen.

(Fleischtarif pro October.) Das Pfund Rindfleisch bester Qualität vom Rastochsen kostet 30 kr., mittlere Sorte 26 kr., geringste Sorte 22 kr.; von Röhren und Zugochsen kosten die drei Sorten Fleisch 27, 23 und resp. 19 kr.

(Ernennungen.) Zu wirklichen Lehrern an der hiesigen Oberrealschule wurden ernannt die Herren Senekovic, Gyanastalsupplent in Graz, und Wilhelm Bog, Assistent an der polytechnischen Hochschule in Wien.

(Für den krainischen Schulpfennig.) Frau Jeanette Ludmann hat dem krainischen Schulpfennig 10 fl. gespendet.

(Lehrerbesoldungen in Krain.) Der Landesauschuß hat dem Landtage einen Bericht über den Stand der krainischen Volksschulen und über die Bezahlung der Lehrer vorgelegt, dem wir folgende statistische Daten entnehmen: An 219 Volksschulen sind 277 Lehrer beschäftigt. Darunter sind 37 Oberlehrer, von denen 1 einen Gehalt von 650, 8 je 600, 1 550, 25 je 500 und 2 je 450 Gulden beziehen. Von den 224 Lehrern werden 12 mit je 600, 65 mit je 500, 36 mit je 450, 110 mit je 400 und 1 mit 250 Gulden bezahlt, während von 11 Unterlehrern 4 je 380 und 7 je 280 Gulden Jahresgehalt haben, und 2 Lehrerinnen ein Einkommen von je 400 Gulden aufweisen. Sonderbar erscheint es, daß der Bericht des Landesauschusses diese Bezahlungen für genügend hält und zu der gewünschten Erhöhung der Lehrergehälter die Bemerkung macht, daß mit der verlangten Gehaltserhöhung allein noch nicht tüchtige Lehrkräfte gewonnen werden! Ueberdies macht der Landesauschuß in seinem Berichte auf die großen finanziellen Lasten aufmerksam, welche in anderer Richtung das Land zu tragen hat. Es zeigt sich hier eben wieder, wie wenig Verständnis unsere Ausflorenen für die wahren Bedürfnisse des Landes haben. Während der Landtag immer Geld genug hat, um zur Deckung des Deficites beizutragen, welches die vollkommen überflüssige „dramatische Gesellschaft mit ihren Vorstellungen“ erzielt, weist man bei den gerechten Bitten der Lehrer um Erhöhung ihrer Bezüge nur achselzuckend auf die traurige finanzielle Lage des Landes hin! Für die Stimmung der Ausflorenen in der Schulfrage ist übrigens auch der Bericht der „Novice“ über die Beschlüsse des krainischen Lehrertages bezeichnend. Derselbe hat sich in einer Resolution der allgemeinen Forderung um Aufbesserung der Lehrergehälter angeschlossen und die Resolution mit der Thatsache motiviert, daß gegenwärtig die besten Lehrkräfte das Land verlassen. Die „Novice“ ziehen daraus den cynischen Schluß, das die zurückbleibenden „schlechten“ Lehrer ohnehin genügend bezahlt seien. Gegen diese Logik läßt sich allerdings nicht ankämpfen.

(Gegen die Verminderung der kirchlichen Feiertage. Wie aus Graz geschrieben wird, hat sich die dortige Handelskammer, wiewol sie die von der wiener Kammer für die Verminderung der Feiertage geltend gemachten Gründe vollkommen anerkennt, gegen ein bezügliches Einschreiten bei der Regierung ausgesprochen. „da sie sich bei den gegenwärtigen Beziehungen des Staates zur Kirche von der Erfolglosigkeit einer solchen Agitation, ob sie nun von einzelnen oder von sämtlichen Handelskammern ausgeht, im voraus überzeugt hält!“

(Neue Maß- und Gewichtsordnung.) Der Handelsminister hat an sämtliche Handelskammern nachstehenden Erlaß gerichtet: „In Artikel XIII. des Gesetzes vom 23. Juli, womit eine neue Maß- und Gewichtsordnung festgestellt worden

